

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 28

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



99 × Züritütsch

Ja, Augenblick, ist denn «Züritütsch» überhaupt richtig geschrieben? Dazu sagt ein renommierter Fachmann: Ein Zürioberländer hat behauptet, die Schreibart «Züritütsch» sei nicht in Ordnung, es heisse «Zürütütsch». Der Versierte gibt dem Oberländer zum Teil recht: «Me säit i däre Geget au: Chrüz, Lüt, Frittig, Brut, Zit usw. Bin Städtzürchere, bin Lütten am See und s Limettaal duraab töönts aber: Chrüüz, Lüüt, Frytig, Bruut, Zyt usw. Es git under ine Lüüt, won ene s Chrüüz wee tuet. Si höred am Frytig uuf schaffe. Wie si d Zyt am Samschtig dure bringed, isch iri Sach. I däre Geget schnüüzt me d Naase, wüsch me mit em Bäase, redt me mit em Pfaarer.»

Mit andern Worten: «Me gseet a sonige Byschpiile, das s Züritütsch – Zürütütsch nüd, nyd, nöd, nööd überaal glych töönt.» Jede Gegend hat ihre sprachlichen Eigenheiten, die man kennen muss. Beinahe anekdotisch wirkt, was der Fachmann in diesem Zusammenhang noch erzählt: «En Briefschryber mäint, öb me nüd chönt dur en Abstimig usenüberchöo, öb me zürütütsch oder zürütütsch mües schrybe. Me chan über viles absteme, aber über d Sprach nüd.»

Der dies und vieles mehr zu berichten weiss, ist Professor Dr.



Es Booneross

Jacques M. Bächtold, jetzt ungefähr 88 Jahre alt. Viele Jahre hat er unter dem Pseudonym Häxebränz Artikel über Mundart geschrieben, mehr als ein halbes Tausend. Mit Mundartfragen befasst er sich seit 1914; damals wurde er Seminarlehrer in Kreuzlingen. 1943 wurde er als Didaktiker ans Oberseminar Zürich berufen, 1957 zum Obmann der Ortsgruppe Zürich des «Bunds Schwyzertütsch» gewählt. Bächtold, Sohn einer Genferin und eines Schaffhausers, ist zweisprachig aufgewachsen.

Ich könnte mir vorstellen, dass es Zeit wird, zur Sache zu kommen. Nämlich: der Bund Schwyzertütsch und seine Gruppe Züri haben unter dem Titel «99 × Züritütsch» eine Anzahl Sprachartikel von Bächtold herausgegeben, verlegt bei Hans Rohr in Zürich, mit Zeichnungen geschmückt von Hans Tomamichel. Ich kann nur sagen: empfehlenswert!

Es ist nicht möglich, hier auf alles einzugehen. Bächtold befasst



Häsch Schübel in Oore?

sich unter anderm mit einer Reihe von Redensarten: de Chopf über em Huet haa, d Stuuden uus go Bändli haue. Oder: «Häsch Schübel in Oore?». Hierzu: «Schübel» isch en alts Woort und bidüüet «Zapfen, Pfropf», wie men im Hoochtütsche säit. Er hät chöne us Bapyr oder suscht us öppisem sy. So hät men au Baueleschübel i d Oore gsteckt, vilicht, wämen Oorewee gha hät. Wäär en Schübel in Oore hät, ghöört nüd guet. Aber eso en Satz cha mit der Zyt au ghäisse: er begryft langsam, wien en Schwäärhörige. Vo daa uus isch de Wääg zu «tumm» nüme wyt. Aber en Schübel chan au en Mocke sy. So säit men öppe: Er hät en Schübel Wuurscht is Muul inegschoppet. Oder me phauptet von äim, er heb en Schübel Gält. Und zletschte cha men en Schübel lache.» Und weil die Zürcher heutzutage meistens «Häsch Schüblig in Oore?» fragen, fügt Bächtold hinzu: «Schüblig isch äigetli au en Zapfe. De Schüblig als Wuurscht kânt me nüd überaal.»

In einigen Kapiteln wird über lustige Wörter berichtet. «Prelaaggi» zum Beispiel. Ein Bauer erkundigt sich bei Bächtold, ob er

wisse, was «prelaagge» heisse, und wenn ja, woher das Wort kommen könnte. Bächtold: «Si wüessed gwüss», hani zuenem gsäit, «das men au von ere Prelaaggete, eme Prelaaggi oder eme Prelaagger oder ere Prelaaggeri redt?» Der Bauer nickt, jawohl, er kenne diese Wörter auch. Aber es dünke ihn, es könnte ein fremdes Wort sein. Bächtold: «Si händ scho rächt. Es git nämli näbet em prelaagge na es prelaate, won äim chan uf d Spuur hälffe. Waarschynli stäckt s Wort «Prälat» derhinder, als en Name für en gäischliche Härr. Und vilicht hät s Volch mit däm Woort en Witz gmacht. Hüt isch en Prelaat, zürütütsch Prelaagg, äine, wo guet und vil isst und bräitbäinig devoolauft. So gits e Redesart: Dethäär choo wien en Prelaat. Mit der Zyt hät das Woort na ander Bidüütigen überchöo. Wäär eso bräitbäinig dethäär chunt, tuet gäärn echli wichtig, redt gäärn und übertrybt vilicht au. So wiirt en Prelaaggi zum Schwätzer, Wichtigtuer, Pralhans, und das mäint me hüt mit däm Woort. Natüürli tänt scho lang niemer mee, scho wäge de Form, an Prälat, won em Prelaaggi z Gvatter gstanden isch.»

«Bisch du en Stock!» Bächtold: «Warum grad: Du bisch en Stock? Das Woort isch i ale germanische Spraache dihäm. Was bidüütets vo Huus uus? I gwüsse Dialäkte und i der Schriftspraach mäint me zeerscht emaal de «Baumstumpf» oder de «Baumstrunk». Wäme früener – mues me hüt säage – en Baum umtaa hät, hät me de Stamm öppe dryssg Santimeter über em Bode duregsaaget. Was zruggpliben isch, das isch de Stock oder en Chlotz mit de Wurzle gsy. Eso es Woort isch sozsäage es Handhebi für mängs, won echli glych isch, seis i der Form oder der Aart naa. En Stock vome Baum isch schwäär, me chan en nüd ring lupfe. Wäme zu äim säit: «Du bisch en Stock!», dänn verodt er si nüd, und wäme mit däm Bild syn Chopf mäint, dänn bocket er vilicht, er wott nüd, er hät en härte Chopf oder isch suscht nüd de Tifigscht.»

Freilich, «Stock» kommt auch sonst vor: «Es Huus hät Stöck. Früener hät mene Böde gsäit.



En Schnöiggi



Bisch du en Stock!



En Lotter

«Stockwerk» ghäissst i der Schriftspraach, äigetli i der Bidüütig vo «Balkenwerk». Bim Gotthelf list men imer wider, das uf eme Puurehoof di Alte is Stöckli sind go wone. Und sonig Stöckli gits hüt na. Und de Puur hät en Mischstock, en Höistock, und d Püüri hät en Ankestock ghaa. Sogaar de Jasser redt vom Stock und von Stöcke, won er öppe froo isch, wänn ers hät.»

Das Züritütsch-Buch (ich habe des Schriftbilds wegen ein paar Vokale ändern müssen beim Zitieren) von «Häxebränz» Bächtold ist eine Fundgrube. Uebrigens: Muster von Tomamichels Illustrationen findet der Leser auf dieser Seite.

berner oberland

ADELBODEN

Entdecken Sie unser schönes Bergtal. Bei Sport und Spiel vergessen alt und jung die Alltagsorgen. Frei- und Hallenbad, Tennis, Fischen, Wandern, Bergsteigen, Schlittschuhlaufen in der Eishalle im Juli und August. In Hotels und Ferienwohnungen finden Sie noch ausreichend Platz.

Verkehrsbüro 3715 Adelboden
Tel. 033/73 22 52, Telex 32869